



Angesichts von Globalisierung und der Begegnung von Menschen unterschiedlichen Glaubens in alltäglichen Situationen muss gefragt werden: Wer ist der andere? Diese Wahrnehmungsfunktion nimmt das Buch des inzwischen an der Universität Münster unterrichtenden Perry Schmidt-Leukel auf. Die dort versammelten AutorInnen versuchen diese Fragen überwiegend unter soteriologischen Gesichtspunkten anzugehen und lassen dazu unterschiedliche Strömungen aus der Vergangenheit und der Gegenwart Revue passieren:

Dies geschieht so, dass Dialog als Kommunikation verstanden wird, mag diese freundschaftlich oder auch abwehrend sein, es bleibt bei einem Beziehungsgeflecht miteinander. (Selbst-)kritisch wird darum nachgefragt, nicht nur wie Buddhisten andere Religionen sehen, sondern auch wie sie sich ihnen gegenüber verhalten. Gibt es nicht auch hier die klassischen Muster von exklusivistischen, inklusivistischen und pluralistischen Optionen? Wie sieht derzeit die inner-buddhistische Diskussionslage aus? Gibt es so etwas wie buddhistischen Pluralismus, der sich mit anderen ähnlichen Ansätzen vergleichen ließe?

Hintergrund dieser in englischer Sprache abgefassten Beitragssammlung war eine Tagung 2007 des Europäischen Netzwerks für Buddhistisch-Christliche Studien in Salzburg, deren Konferenzsprache allerdings durchweg Englisch war. Vielleicht hätte man noch deutsche Zusammenfassungen unter die Beiträge setzen können.

In der Einleitung verweisen die Organisatoren, der *Perry Schmidt-Leukel*, systematischer Theologe und Religionswissenschaftler, und *John D'Arcy May*, katholischer Ökumeniker (bis zu seiner Emeritierung am Trinity College in Dublin), wie die buddhistischen Schriften einerseits und heutige Buddhisten andererseits die andere Religion wahrnehmen. Es ist also der Versuch, quasi durch buddhistische Brillen andere religiöse Traditionen zu sehen. Allerdings zeigt die Zusammenstellung bei den zu Worte kommenden Buddhisten einen meist westlichen Hintergrund, auch wenn sie natürlich mit asiatischen Religionen vertraut sind. Das gilt besonders für *Alexander Berzin*, den Gründer der wichtigen Sammlung zum tibetischen Buddhismus: www.berzinarchives.com. Er war viele Jahre Übersetzer und Interpret des Dalai Lama. Als weitere Besonderheit kommt hinzu, dass alle AutorInnen eine gewisse Nähe zu religionspluralistischen Theologien haben – unabhängig von ihrer religiösen Tradition.

Der Band fragt in einem **1. Teil** nach einer buddhistischen Theologie der Religionen. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf verschiedenen Richtungen des Mahayana-Buddhismus (einschließlich des Vajrajana):

Kristin Beise Kiblinger, Professorin an der Winthrop University in South Carolina (USA), beschreibt die Typik und Muster, wie „der Andere in seinem Anderssein“ überhaupt gesehen wird. Der Buddhismus hat dazu entsprechendes „Handwerkszeug“ entwickelt, z.B. die Drei-Körper-Lehre oder die zweifache Wahrheit. Dies lässt sich dann an einigen prominenten Vertretern des Buddhismus exemplarisch aufzeigen.

John Makransky, selbst Buddhist der Vajrajana-Richtung und am Boston College (USA) und an der Universität Kathmandu (Nepal) lehrend, setzt sich mit dem Inklusivismus auseinander, der dem Buddhismus inhärent ist und plädiert für eine erhöhte Aufmerksamkeit im Blick auf den „Anderen“.

Kenneth Tanaka, Priester der Jodo-Shinshu-Tradition und Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley, betont, dass andere Religionen durchaus gleichwertige, aber eben differierende Wege zum „Heil“ sind. Insofern kann man von einem buddhistischen Pluralismus reden.

Im Vergleich von Christentum und Buddhismus sieht *Paul Knitter*, der als katholischer Theologe derzeit am Union Seminary in New York lehrt, Differenzen zwischen beiden Religionen, die nicht einfach weggeschoben werden können. Sie bieten aber zugleich die Chance gegenseitiger Bereicherung und sind komplementär aufeinander bezogen.

Im **2. Teil** geht es um innere und äußere Beziehungen zu anderen religiösen Traditionen, und zwar vom Buddhismus her gesehen.

Peter Harvey, Buddhistologin an der Universität Sunderland (Großbritannien), zeigt, wie kontrovers die innerbuddhistische Debatte zwischen den einzelnen „Schulen“ abläuft, aber z.T. durchaus auf die größere Ökumene der Religionen ausgerichtet ist.

Der Herausgeber *Perry Schmidt-Leukel* dehnt das Vergleichsfeld auf die Beziehungen Buddhismus – Hinduismus aus und findet, dass ein Dialog bisher kaum stattgefunden hat (teilweise sogar bewusst verhindert wurde). Immerhin gibt es aber dialogische Vorreiter wie Swami Vivekananda (1863–1902), der im Zusammenhang des Weltparlamentes der Religionen in Chicago 1893 große Bedeutung erlangt hat.

Der Sinologe *Joachim Gentz*, der seit 2006 in Edinburgh lehrt, hebt besonders die „Indigenisierung“ des chinesischen Buddhismus hervor, der sich in der Geschichte besonders im Spannungsfeld von Taoismus und Konfuzianismus immer wieder neu orientieren musste.

Der in Berlin lebende Tibet-Spezialist *Alexander Berzin* weist zum einen auf das relativ kontinuierliche Interesse des Islam am Buddhismus im indischen Kontext hin, wobei dagegen der Buddhismus traditionell ein solches Interesse vermissen lässt. Aber zu Beginn des 21. Jahrhundert ist in diese Starre doch Bewegung gekommen.

Der Religionswissenschaftler *Andreas Grünschloß* von der Universität Göttingen zeigt die unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster religiöser Sichtweisen auf und schlägt damit eine Verbindungslinie zum 1. Teil des Buches, weil hier durch „Extensifikationen“ und „Intensifikationen“ Voraussetzungen geschaffen sind, unter denen es dann nicht mehr schwerfällt, einen buddhistischen Jesus wahrzunehmen, wie das Ayya Khema (1923-1997) tat, Thich Nhat Hanh ausführlich exemplifiziert und der Dalai Lama mehrfach aufgenommen hat. Die Leitfrage von Grünschloß, ob der Buddhismus inklusivistisch oder pluralistisch ausgerichtet sei, gerät damit zu Recht auf ein Nebengleis.

Der jüdische Religionswissenschaftler *Nathan Katz* von der Universität Florida macht in seinem geschichtlichen Überblick besonders auf die Nähe von Judentum und Buddhismus in ihren mystischen Ausprägungen aufmerksam. Er verschweigt dabei nicht, dass das Judentum von Asien aus gesehen meist dem „Westen“ zugeschrieben wird. Umso interessanter sind unter solcher Sichtweise Konversionen vom Judentum zum Buddhismus.

Einer der immer wiederkehrenden Erklärungsbegriffe schien bei dieser Tagung Wesen, Funktion, Vorbild und Aufgabe des Bodhisattva zu sein, der in seinem tiefen Mitgefühl um der noch nicht Erwachten willen auf die eigene Erleuchtung verzichtet und in den irdischen Kreislauf zurückkehrt.

Die Bilanz im Buch verschweigt nicht Abgrenzungsmechanismen im Buddhismus. So haben sich die großen Religionen im Blick auf ihre exklusivistischen und inklusivistischen Ansprüche kaum etwas gegenseitig vorzuwerfen. Auch der Buddhismus ist nicht von „Natur aus“ pluralistisch. Wie angenehm aber, dass die Religionen inzwischen die Möglichkeit verstärkt wahrnehmen, in ihren variierenden Heilsverständnissen aufeinander zuzugehen und den Dialog zu intensivieren. Diese Dokumentation bietet darum hoffnungsvolle Aspekte und Kriterien für die Entdeckung von Strukturähnlichkeiten, die es erlauben, die jeweiligen Heilsverständnisse in eine Art religionspluralistische Gesamtschau einzubringen, ohne dem „Anderen“ sein Anderssein zu nehmen.

Reinhard Kirste

Rz-Perry-Buddh, 15.03.09